

PERSPEKTIVEN: GENDER UND FRIEDEN IN BERLIN

Gender, Frieden, Berlin - was hat das alles miteinander zu tun? In Berlin gibt es viele Initiativen, die gegen Geschlechter- und „Kultur“-Stereotype, gegen Gewalt und für mehr Gleichberechtigung aktiv sind. Aber wie genau sieht diese Arbeit eigentlich aus? Warum machen wir das, was wir machen und inwiefern hat das etwas mit Friedensarbeit zu tun?

Im Juli und September 2010 haben wir Menschen aus Initiativen und Projekten zu einem Treffen eingeladen, die sich gegen Diskriminierung und Ausgrenzung und für die Verständigung zwischen Menschen jeglicher Herkunft einsetzen und für die eine kritische Geschlechterperspektive ein grundlegender Bestandteil ihrer Arbeit ist.

Wir haben uns von unserer Arbeit erzählt, uns über Erfolge und Schwierigkeiten ausgetauscht und darüber diskutiert, was gendersensible Friedensarbeit in Deutschland ist oder sein könnte. Nicht immer waren wir uns einig in dem, was wir unter „Frieden“ und „Gender“ in unserer Gesellschaft verstehen. Wenn Friedensarbeit dazu beiträgt, existierende Ungerechtigkeiten sichtbar zu machen, führt sie dann nicht erstmal zu mehr Konflikten? Was kann Friedensarbeit an der Basis angesichts struktureller Ungerechtigkeiten leisten? Können wir von Frieden sprechen, in einem Land, welches das drittgrößte Waffenexportland der Welt ist? In einem Land, in dem Menschen leben, die sich nicht frei bewegen dürfen, die weniger Rechte als andere haben, allein deshalb, weil sie woanders herkommen? Und wenn es darum geht, Geschlechter- und Machtverhältnisse kritisch zu hinterfragen und zu verändern - wer sind dann die ProtagonistInnen?

Diese Ausstellung trägt die Gedanken einiger Menschen zusammen, die an dem Dialog teilgenommen haben. Sie ist der Versuch, die unterschiedlichen Erfahrungen und Perspektiven auf „Gender“ und „Frieden“ zusammenzubringen und dabei Platz für Unterschiede zu lassen.

Mit den hier gezeigten Ergebnissen möchten wir euch einladen, mit uns über Herausforderungen und neue Wege für ein friedliches und gerechtes Zusammenleben in Berlin nachzudenken.

Wir danken für die Unterstützung von „Filia. Die Frauenstiftung“.

Annika Taube, Claudia Tribin, Nadia Zysman, Nana Heidhues
Arbeitsgruppe Gender und Frieden
Paulo Freire Institut Berlin

Was verstehst Du unter Friedensarbeit in Deutschland? Verstehst Du Deine Arbeit als Friedensarbeit?

Unter Friedensarbeit in Deutschland verstehe ich, die bestehenden Ungerechtigkeiten innerhalb der deutschen Gesellschaft anzusprechen und anzuklagen (u.a. die Residenzpflicht oder die Kriminalisierung von Migrant*innen ohne Papiere). Außerdem verstehe ich darunter auch, über die Verantwortung Deutschlands in verschiedenen Konflikten auf der Welt, insbesondere in Lateinamerika zu sprechen. Ob meine Arbeit als Friedensarbeit bezeichnet werden kann, habe ich nicht ganz klar. Einerseits ja, denn mit unserer Informationsarbeit und der konkreten Unterstützung für Migrant*innen ohne Papiere (die wir ohne irgendeine finanzielle Grundlage leisten), "lindern" wir vielleicht ein in diesem Bereich bestehendes potentiell Konfliktpotential. Auf der anderen Seite ist unsere Arbeit an sich schon von Konflikten durchzogen.

Llanquiray Painemal, Iniciativa Respect Berlin

Der erste Schritt zum Frieden ist der Dialog. Deshalb ist auch unsere Theaterarbeit im weitesten Sinne eine Form von friedensfördernder Arbeit.

Harald Hahn und Jens Clausen, Legislatives Theater Berlin und Kieztheater Kreuzberg

Auf konzeptueller Ebene verstehe ich unter Friedensarbeit eine freie und bewusste Handlung, mithilfe derer potentielle Konflikte beeinflusst werden könnten. Dies setzt voraus, Konflikte überhaupt wahrnehmen zu können, und ihnen mit Kreativität und allem, was die jeweilige Person einbringen kann, begegnen zu können. Die fehlende Integration migrantischer Mütter in Deutschland stellt ein Konfliktpotential innerhalb dieses Landes dar. Unser Ansatz ist, dass wir persönliche „Landkarten“ mit den individuellen Talenten und Fähigkeiten einer jeden erstellen und ausgehend davon, eine gemeinschaftliche Landkarte mit den Fähigkeiten, dem Reichtum der Gruppe entwickeln. Es geht uns dabei nicht darum, Schwierigkeiten zu verstecken. Vielmehr ist es uns wichtig, von den Stärken, die wir mitbringen, auszugehen, um mit dieser neuen Kultur in einen Dialog treten zu können und um herauszufinden, welche neuen Dinge wir durch die Migration erschaffen können. Indem wir etwas Neues schaffen, tragen wir dazu bei, Frieden zu etwas Konkretem und Realem zu machen.

María del Carmen Orbegoso Alvarez, MaMis en Movimiento (Maternidad y Migración)

Unsere Stadt lebt nebeneinander – miteinander. Für uns bedeutet Friedensarbeit, andere Menschen kennen zu lernen, die auch für ein friedliches Miteinander aktiv arbeiten. Es ist auch sehr schön, mit anderen Menschen zusammen nebeneinander kleine Brötchen zu backen. Wenn man verstehen und mit den Menschen kommunizieren kann, kann man auch friedlich zusammenleben. Friedensarbeit in Deutschland heißt für uns, konkret und bewusst zu handeln!

Aydin Bilge, Interkulturelles Beratungs- und Begegnungszentrum e.V. und Aufbruch Neukölln e.V.

Ich habe bei Friedensarbeit immer die Assoziation "befrieden". Das finde ich schwierig, denn so werden politische Kämpfe unpolitisch gemacht und es gehen möglicherweise Forderungen einer unterdrückten oder weniger privilegierten Gruppe unter. Langfristig könnte man unsere Arbeit wohl dennoch als Friedensarbeit bezeichnen. Denn das Ziel ist eine weniger diskriminierende Gesellschaft und diese wäre dann wohl hoffentlich auch friedlicher. Momentan induzieren wir aber oft Konflikte und Widerstände in den Gruppen mit denen wir arbeiten: Denn die Auseinandersetzung mit Diskriminierung oder ungerechten Verhältnissen in der Welt und hier vor Ort ist auch manchmal eine unbequeme Geschichte, die nicht (nur) Spass macht!

Kristina Kontzi, Glokal e. V

Friedensarbeit in Deutschland ist für uns, Menschen für sichtbare und unsichtbare Diskriminierung und damit verbundene Gewalt zu sensibilisieren, Menschen aus unterschiedlichen Kontexten in Dialog miteinander zu bringen und Räume für Begegnung, für individuelle und gemeinsame Träume, für persönliche und soziale Veränderung zu schaffen. Friedensarbeit beginnt für uns bei der Bereitschaft vom anderen zu lernen. Dazu gehört auch, unsere eigenen Positionen und Handlungen innerhalb bestehender Machtverhältnisse in der Gesellschaft und im globalen Zusammenhang immer wieder aufs Neue zu hinterfragen.

Annika Taube, Claudia Tribin, Nadia Zysman, Nana Heidhues, Paulo Freire Institut Berlin



Kristina Kontzi Glokal e. V

*An welchen sozialen Themen oder Konflikten setzt Eure Arbeit an?
Was tut ihr und wie tut ihr es?*

Wir arbeiten zu verschiedenen Themen wie Globalisierung, Weltwirtschaft, Klimagerechtigkeit, Rassismus und Entwicklungszusammenarbeit, in denen Gender als Machtverhältnis immer wieder eine mehr oder weniger große Rolle spielt. Zudem geben wir Anti-Bias Workshops und arbeiten viel mit interaktiven Methoden, um neben affektivem Lernen auch Wissen zu vermitteln.

Siehst Du einen Zusammenhang zwischen einer kritischen Geschlechterperspektive und den Bemühungen für ein friedlicheres Zusammenleben in dieser Gesellschaft?

Eine kritische Perspektive auf Geschlechterverhältnisse ist dabei nur eine von vielen Perspektiven auf ungleiche Verhältnisse in unserer Gesellschaft. Wir versuchen, diese Perspektive immer auch mit anderen Differenzlinien verschränkt zu denken. In unserem Verständnis gibt es keine Differenz, die sich ausschließlich entlang von Gender aufbaut. Wir wollen auch auf den Zusammenhang mit bspw. Rassismus oder Klassismus eingehen, so dass ein weniger diskriminierendes und somit für viele Menschen friedlicheres Zusammenleben ermöglicht wird.

Kannst Du ein konkretes Beispiel erzählen, wo Gender in Deiner Arbeit eine Rolle spielt?

Der Anti-Bias Ansatz bezieht jegliche Form der Diskriminierung/ Differenzierung ein. Wie sehr der Genderaspekt bei den Seminaren eine Rolle spielt, hängt auch und vor allem von der Gruppenzusammensetzung ab. In den Workshops werden Geschlechterrollen hinterfragt und beispielsweise auf unterschiedliches Redeverhalten hingewiesen, um dann zu versuchen neue und weniger diskriminierende Umgangsformen miteinander zu erproben.

Auch in der kritischen Betrachtung der Globalisierungsthemen oder auch der Angebote zu Klimagerechtigkeit spielt die Frage nach Geschlechtergerechtigkeit immer eine Rolle. Wir sensibilisieren beispielsweise dafür, dass es weiter meist Frauen (oder Personen, die so genannte weibliche Tätigkeiten verrichten) sind, die mit den negativen Auswirkungen dieser Prozesse zu kämpfen haben.

Wie sieht Eure Arbeit konkret aus, was wollt Ihr verändern? Kannst Du ein konkretes Beispiel erzählen, wo eine Veränderung gelungen ist – eine gute Nachricht?

Viele der Prozesse, die wir versuchen anzustoßen, sind eher langfristig angelegt, so dass es schwierig ist, Erfolge zu messen oder sie eindeutig auf unser Angebot zurück zu führen. Veränderung ist für mich, wenn mir Leute Wochen nach einem Workshop per E-Mail berichten, dass sie nun auch in ihrer Organisation ein Seminar zu bspw. rassistischen Bildern und Vorurteilen in der Entwicklungszusammenarbeit machen wollen, oder die Nachfrage kommt, wie man sich als Multiplikator_in in diesem Bereich ausbilden lässt.

Ein Erfolg ist auch die Veröffentlichung der „Checklisten zur Vermeidung von Rassismen in der entwicklungspolitischen Öffentlichkeitsarbeit“, bei denen Einzelne von uns mitgewirkt haben. Diese sind ein anwendungsbezogenes Werkzeug, für weniger diskriminierende Öffentlichkeitsarbeit (nicht nur) im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit, die bereits Erfolge gezeigt hat.

Aus den Schultagen zu Welthandel und Globalisierung sind beispielsweise Schüler_innenfirmen entstanden, die fair gehandelte Produkte an ihrer Schule vertreiben und sich darüber mit ungleichen Verhältnissen im Welthandel auseinandersetzen.

Was ist für Dich das Schönste an Deiner Arbeit? Was ist das Schwierigste?

Sehr schön ist, wenn man spürt, wie viel wir von den Teilnehmer_innen zurück bekommen. Außerdem ist es toll, dass ich selbst immer wieder total viel lerne, zum Beispiel meine eigenen Widerstände zu sehen und zu lernen sie zu überwinden oder produktiv mit ihnen umzugehen.

Das Schwierigste ist, mit offener Diskriminierung umzugehen, wenn Teilnehmer_innen oder wir selbst als Team davon betroffen sind.

Aydin Bilge

Interkulturelles Beratungs- und Begegnungszentrum e.V. und Aufbruch Neukölln e.V.

An welchen sozialen Themen oder Konflikten setzt Eure Arbeit an?

Was tut ihr und wie tut ihr es?

Mit dem Projekt „Kiezväter“ beabsichtige ich gemeinsam mit dem Projektträger IBBC e.V., Väter nicht deutscher Herkunft auf niedrigschwellige Weise zu erreichen und über die Themen, die für eine Familie wichtig sind, zu informieren. Damit hoffen wir dem Unfrieden in der Gesellschaft, der durch Informationsmangel, bzw. durch Bildungsferne entstehen kann, etwas entgegen zu setzen.

In erster Linie werden die Väter angesprochen, die mir oder uns bekannt sind. Auch geben uns Bekannte Hinweise. Ich biete das Gespräch an und nenne dabei unsere Themen. Wenn Interesse besteht, wird der Angesprochene das Angebot annehmen. Unsere Themen sind: Schulsystem, Sucht und Suchtformen, gewaltlose Erziehung, wie kann ich die Entwicklung meiner Kinder unterstützen, Sprachentwicklung, und berufliche Zukunft.

Wir KIEZVäter:

...sind Vermittler zwischen der Herkunftskultur und der deutschen Kultur.

...sind Multiplikatoren und Vorbilder für andere Väter in Neukölln.

...sind Wegweiser und Begleiter für Jungen in Neukölln.

...sind Wegweiser für Unterstützungsmöglichkeiten durch das Schul-, Bildungs- und Sozialsystem.

...sind Unterstützer bei der alltäglichen gesellschaftlichen Integration sowie bei unterschiedlichen Fragestellungen.

Siehst Du einen Zusammenhang zwischen einer kritischen Geschlechterperspektive und den Bemühungen für ein friedlicheres Zusammenleben in dieser Gesellschaft?

Sicherlich. In der Gesellschaft wird davon ausgegangen, dass Frauen mit Migrationshintergrund Leidtragende sind. Dabei werden die Männer, die genauso unter Trennung, unter der sogenannten „Import-Ehe“ etc. leiden, ausgeblendet. Den Männern mit Migrationshintergrund, insbesondere den türkischen und arabischen, wird mit Vorurteilen begegnet. Unser Projekt sieht vor, die Defizite, die bisher unberücksichtigt geblieben sind, durch aufsuchende Arbeit und durch die Vermittlung von Informationen aufzuheben. Dadurch kann eine aktive Teilhabe erreicht werden: In unserer Väter- und Männergruppe mit türkischem Migrationshintergrund in Neukölln thematisieren wir bei den Gesprächsrunden regelmäßig Themen wie Erziehung, Bildung, Familie, Gewaltfreie Erziehung, Gesunde Ernährung, Sport, Umgang mit Medien, Frauenrechte, Sexualität. Diese Themen sind unserem Initiator Herr Kazim Erdogan besonders wichtig.

Wie sieht Eure Arbeit konkret aus, was wollt Ihr verändern? Kannst Du ein konkretes Beispiel erzählen, wo eine Veränderung gelungen ist – eine gute Nachricht?

Zurzeit befinden wir uns in der Schulung bzw. Vorbereitung auf unsere Aufgabe, die Väter anzusprechen, sie für die von uns vorbereiteten Themen zu sensibilisieren und darüber zu informieren.

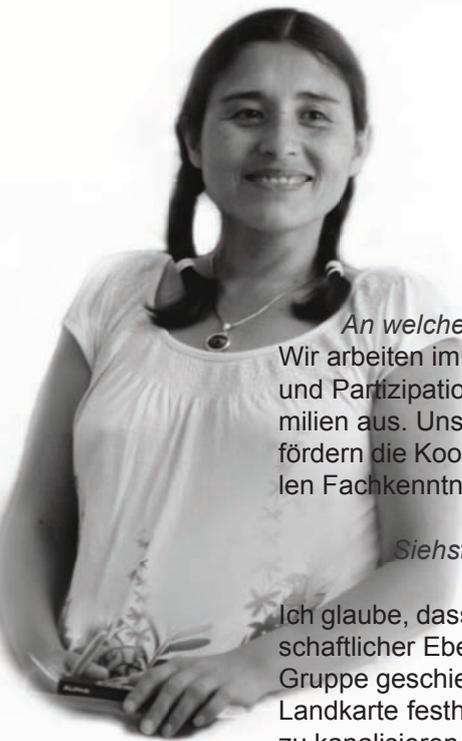
Die Gruppe der Kiezväter hat bereits Erfolge erzielt. Bei einer berufsvorbereitenden Maßnahme haben die Teilnehmer des Projektes Kiezväter beispielsweise aktiv mitgewirkt: Sie haben die Teilnehmerinnen geworben und diese und ihre Familien zum Teil begleitet bzw. bei sprachlichen Problemen vermittelt. Die Begleitung beinhaltet die Übersetzung und Vermittlung zwischen der Familie / dem Vater und den BetreuerInnen der Maßnahme, um die berufliche Perspektive der Tochter darzustellen und die Eltern dafür zu gewinnen. Mithilfe der KIEZVäter konnten bisher acht junge Frauen mit Migrationshintergrund eine Perspektive gewinnen und nach der Maßnahme erhielten sie Ausbildungsplätze.

Was ist für Dich das Schönste an Deiner Arbeit? Was ist das Schwierigste?

Das Schwierigste ist, dass man nicht immer verstanden wird und die Menschen nicht immer geduldig sind. Es ist auch nicht einfach die Kommunikationslosigkeit zu überwinden.

Am 08. Oktober 2010 haben wir (die Väter- und Männergruppe mit türkischem Migrationshintergrund in Neukölln) übrigens vom „Bündnis für Demokratie und Toleranz“ einen Preis für friedliches Miteinander erhalten.





María del Carmen Orbegoso Alvarez MaMis en Movimiento (Maternidad y Migración)

An welchen sozialen Themen oder Konflikten setzt Eure Arbeit an? Was tut ihr und wie tut ihr es?
Wir arbeiten im Bereich Integration und Partizipation: Damit tragen wir zu Frieden bei, denn Integration und Partizipation ermöglichen den Müttern größere Zufriedenheit und dies wirkt sich auch auf ihre Familien aus. Unsere Vorgehensweise / Strategie: Wir machen Gruppenarbeiten und Netzwerkarbeit und fördern die Koordinierung mit deutschen Institutionen. Dabei richten wir den Fokus auf die professionellen Fachkenntnisse der Mütter innerhalb unseres Projekts.

Siehst Du einen Zusammenhang zwischen einer kritischen Geschlechterperspektive und den Bemühungen für ein friedlicheres Zusammenleben in dieser Gesellschaft?
Ich glaube, dass der Versuch, Momente des Glücks und der Sicherheit auf persönlicher wie auf gemeinschaftlicher Ebene zu ermöglichen, einen guten Beitrag zur Schaffung von Frieden darstellt. In unserer Gruppe geschieht dies, indem wir die Stärken und Talente jeder einzelnen aus der Gruppe auf einer Art Landkarte festhalten. Dadurch wird es auf positive Art und Weise möglich, die Fähigkeiten einer jeden zu kanalisieren. Wenn eine Mutter – das zentrale Profil der Teilnehmerinnen unserer Gruppe – beginnt,

sich emotional besser zu fühlen oder die Gründe für ihre Ängste, für ihren Kummer herauszufinden, wird es ihr besser möglich, sich auf einen Veränderungsprozess einzulassen und gesündere Beziehungen innerhalb ihrer Familie aufzubauen. Dadurch werden innere Konflikte reduziert oder können, in anderen Fällen, offengelegt werden. Der eine wie auch der andere Weg führt zu mehr Klarheit und stellt einen wichtigen Beiträge zu einem friedlicheren Zusammenleben innerhalb der Gesellschaft dar.

Kannst Du ein konkretes Beispiel erzählen, wo Gender in Deiner Arbeit eine Rolle spielt?

Die Möglichkeit, produktiv zu sein, hilft einer Frau dabei, die Grenzen ihrer Rolle als Mutter zu überschreiten und ihr Potenzial zu stärken. Bei uns sind Mütter, die nicht arbeiten oder die in Bereichen tätig sind, welche nicht ihren Fachgebieten entsprechen. Unsere Gruppe bietet ihnen die Möglichkeit, ihre Stärken wahrzunehmen, aus dem Bereich des Privaten hervorzutreten und sich in der Öffentlichkeit zu präsentieren. Ein Beispiel: Das Design unseres Logos, unserer Webseite und anderer Materialien der Öffentlichkeitsarbeit wurde von unserem Kommunikationsteam entwickelt. Diese Beiträge haben es den Frauen ermöglicht, mitgebrachte Kenntnisse mit ihrer Erfahrung der Migration zusammenzubringen. Jedes Mal, wenn bekannt wird, was wir machen und es wertgeschätzt wird, kommt es zu einer Rückwirkung, zu einer Stärkung jeder einzelnen Frau, die bis in ihr Privatleben hineinreicht. In vielen Fällen hat die Gruppe dazu motiviert, dass die Mütter ihre Deutschkurse wieder aufgenommen haben. Es ist wichtig, auszudrücken, was jede Einzelne ausmacht und dies wird von mehr Personen und Institutionen gehört, wenn man es in der Landessprache tut.

Wie sieht Eure Arbeit konkret aus, was wollt Ihr verändern? Kannst Du ein konkretes Beispiel erzählen, wo eine Veränderung gelungen ist – eine gute Nachricht?

Das Gefühl der Zugehörigkeit: Konkret stellen wir fest, dass die bessere gemeinsame Organisation den Mitgliedern Identität gibt. Mehr Möglichkeiten der Partizipation und der Zusammenarbeit mit deutschen Institutionen zu eröffnen, gibt unserer Organisation einen wichtigen Wert und erreicht zudem, dass sich die Frauen stärker engagieren. Gute Nachrichten sind die eigene Wertschätzung der Frauen auf der Basis der eigenen Fähigkeiten und unsere öffentliche Wahrnehmung mittels Konferenzen, Feste oder weiterer Aktivitäten, die wir organisieren.

Was ist für Dich das Schönste an Deiner Arbeit? Was ist das Schwierigste?

Das Schönste an meiner der Arbeit mit den MaMis ist für mich, zu sehen, wie jede Person, die in unsere Gruppe kommt, fähig ist, das Beste von sich zu geben. Ich mag es sehr, Themen auf fachliche Weise zu diskutieren und zu erleben, dass Missverständnisse geklärt werden können, weil wir uns vertrauen. Und es gefällt mir, zu wissen, dass die Menschen mir und auch dem Potenzial unseres Vereins Vertrauen schenken.

Was mir nicht gefällt, ist, dass die Qualität unserer Arbeit finanziell nicht entlohnt wird. Finanzielle Anerkennung ist auf Ebene professioneller Selbstwertschätzung neben Applaus und Aufmunterung fundamental. Meine Zeit ist begrenzt und bisweilen bin ich ziemlich damit beschäftigt, neue Finanzquellen zu suchen oder neue Kontakte herzustellen, um die Gruppe zukünftig erhalten zu können und das kostet viel Kraft.

Llanquiray Painemal Iniciativa Respect Berlin



An welchen sozialen Themen oder Konflikten setzt Eure Arbeit an? Was tut ihr und wie tut ihr es?

Respect ist ein freier Zusammenschluss von migrantischen Frauen (vor allem aus Lateinamerika) und deutschen Frauen. Wir existieren seit 1999 und haben uns zusammengeschlossen, um politische Arbeit zum Thema „Arbeitsverhältnisse in privaten Haushalten“ sowie zu feministischen Perspektiven auf Reproduktionsarbeit zu machen.

Die Initiative Respect Berlin arbeitet mit einer feministischen und antirassistischen Perspektive auf Arbeitsverhältnisse und auf gesellschaftliche Organisation von Arbeit. Uns ist wichtig, die Hausarbeit, die in der sogenannten „Privat“-Sphäre stattfindet und entsprechend von der Gesellschaft kaum wahrgenommen wird, sichtbar zu machen. Genau in diesem „privaten“ Bereich finden die meisten Migrantinnen ohne Aufenthaltsstatus in Deutschland Arbeit. Denn die Vereinbarkeit von Reproduktionsarbeit und Erwerbstätigkeit ist in der deutschen Gesellschaft noch immer ein akutes Problem. Oft wird dieses Problem so gelöst, dass die Tätigkeiten im reproduktiven Bereich wie Putzen, Altenpflege oder Kinder hüten an bezahlte Arbeitskräfte delegiert werden.

Wir fordern zum einen eine gesellschaftliche Debatte, die die Frage der Verteilung von Reproduktionsarbeit zu einem gesellschaftspolitischen Thema macht und zum anderen die bedingungslose Legalisierung von „illegalisierten“ Migrantinnen.

Ein ebenso wichtiger Aspekt unserer Arbeit ist es, die rassistischen Strukturen des Arbeitsmarktes zu thematisieren. Denn auch ein gesicherter Aufenthaltsstatus gewährleistet für MigrantInnen keinesfalls den Zugang zu qualifizierter Beschäftigung. Eine wichtige Forderung von uns ist diesbezüglich die Anerkennung von Bildungs- und Berufsabschlüssen.

Siehst Du einen Zusammenhang zwischen einer kritischen Geschlechterperspektive und den Bemühungen für ein friedlicheres Zusammenleben in dieser Gesellschaft?

Nein, denn in der deutschen Gesellschaft besteht der Mythos, dass das Thema Vereinbarkeit von Beruf und reproduktiver Arbeit gelöst sei. Wir zeigen auf, dass die Lösung nicht darin bestehen kann, die reproduktive Arbeit auf andere Frauen zu übertragen und dies unter prekären Arbeitsbedingungen (die Arbeit wird nicht anerkannt, sie ist schlecht bezahlt und oft werden die Gehälter nicht bezahlt). Aber in der Gesellschaft herrscht allgemein die Überzeugung, dass das Problem (Vereinbarkeit von Beruf und Reproduktionsarbeit) gelöst sei.

Kannst Du ein konkretes Beispiel erzählen, wo Gender in Deiner Arbeit eine Rolle spielt?

Das hängt davon ab, wie Gender definiert wird. Wenn wir Gender als die Machtbeziehungen zwischen Männern und Frauen definieren, würde ich sagen, dass dies in unserer Arbeit ständig eine Rolle spielt, weil wir die Beziehungen und Verhältnisse im Bereich der reproduktiven Arbeit innerhalb der deutschen Gesellschaft thematisieren, aber auch die Delegation dieser Arbeiten zwischen Frauen aus verschiedenen sozialen Schichten und Nationalitäten.

Wie sieht Eure Arbeit konkret aus, was wollt Ihr verändern? Kannst Du ein konkretes Beispiel erzählen, wo eine Veränderung gelungen ist – eine gute Nachricht?

Eine der grundlegenden Forderungen unsere Gruppe lautet: Arbeitsrechte ebenso wie Menschenrechte müssen für alle gelten und unabhängig vom Aufenthaltsstatus einklagbar sein.

Ein Schritt in diese Richtung, den wir nach Jahren der Arbeit geschafft haben, ist, dass die Dienstleistungsgesellschaft Ver.di Migrant_innen ohne Papiere als Gewerkschaftsmitglieder zugelassen hat und damit auch für die Verteidigung ihrer Arbeitsrechte zuständig ist. Im März 2009 wurde eine Beratungsstelle für Migrant_innen ohne Papiere innerhalb der Gewerkschaft geschaffen. Das ist ein erster Erfolg in der Verteidigung der Rechte dieser Menschen.

Was ist für Dich das Schönste an Deiner Arbeit? Was ist das Schwierigste?

Das Schönste ist, dem Wort Solidarität einen Inhalt zu geben, Menschen und die Geschichten verschiedener Frauen kennenzulernen, sowie die Möglichkeit zu haben, kämpferischen Frauen zu begegnen.

Das Schwierigste ist, verständlich zu machen, dass Deutschland in diesem konkreten Bereich eine Verantwortung besitzt und diese annehmen muss. Dass es Bewegungsfreiheit nicht nur für die großen Firmen geben darf, sondern auch für die Menschen, die auf der Suche sind nach einem Leben in mehr Würde.



Harald Hahn und Jens Clausen Legislatives Theater Berlin und Kieztheater Kreuzberg

*An welchen sozialen Themen oder Konflikten setzt Eure Arbeit an?
Was tut ihr und wie tut ihr es?*

Zusammen mit Jens Clausen haben wir das Kieztheater Kreuzberg und das Legislative Theater Berlin gegründet. Wir wollen mit partizipativen Theaterprojekten den Dialog zwischen BürgerInnen und Politik voran bringen. Eines unserer politischen Ziele mit dem Legislativen Theater ist unter anderem, soziale Ungleichheit auf der Bühne sichtbar zu machen und den Fokus auf die Gesetzgebung zu richten, damit dieser Missstand behoben wird.

Wir arbeiten unter anderem zu prekären Lebens- und Arbeitsformen. Unsere Projekte in Kooperation mit dem Nachbarschaftshaus Urbanstraße waren im Jahr 2008: Der Fuß bist du! Zu „Working Poor“ und „prekäre Arbeitsverhältnisse“, im Jahr 2010 Der Job, die Zeit, das Kind: Zu Vereinbarkeit von Familie und Beruf und im Herbst 2010: „Wohin mit Oma“ zum Thema Pflege in Kooperation mit der Friedrich-Ebert-Stiftung.

Mit dem Kieztheater Kreuzberg arbeiten wir in Kooperation mit dem Nachbarschaftshaus Urbanstraße zu verschiedenen Konfliktfeldern im Kiez. Unser letztes Projekt im Januar 2010 war das Forumtheaterstück „Wir lassen uns nicht behindern“, bei dem wir mit Menschen mit und ohne Behinderung gearbeitet haben. Die Erfahrungen mit dem Kieztheater haben wir 2009 in dem Buch „Das Kieztheater: Forum und Kommunikation für den Stadtteil“ veröffentlicht.

Siehst Du einen Zusammenhang zwischen einer kritischen Geschlechterperspektive und den Bemühungen für ein friedlicheres Zusammenleben in dieser Gesellschaft?

Sowohl Armut als auch prekäre Beschäftigungsverhältnisse (Niedriglohnssektor) sind oft weiblich. Desweiteren versuchen wir in der praktischen Umsetzung unserer Projekte die stereotypischen Rollenzuschreibungen von „männlich“ und „weiblich“ kritisch zu hinterfragen. Gerade soziale Ungleichheiten sind oft der Nährboden von Aggression und Gewalt. Um den sozialen Frieden zu wahren, bedarf es eines Ausgleichs zwischen Arm und Reich. Oder anders ausgedrückt: Der Zugang zu lebenswichtigen Ressourcen wie z.B. Bildung, Gesundheit sollte alle Menschen zugänglich sein. Dies sichert den Frieden und Frieden ist auch die Abwesenheit von struktureller Gewalt, die es zu verhindern gilt.

Kannst Du ein konkretes Beispiel erzählen, wo Gender in Deiner Arbeit eine Rolle spielt?

In allen unseren Theaterszenen spielt Gender eine Rolle. Ob es um die Arbeitsbedingungen von Männern und Frauen in der Callcenterbranche geht (Projekt 2008) oder um die Frage, wer denn die Oma pflegt, die wir in unserem Theaterprojekt „Wohin mit Oma“ gestellt haben. In der Regel sind es die Frauen, die ihren Beruf aufgeben, um nahe Angehörige zu pflegen.

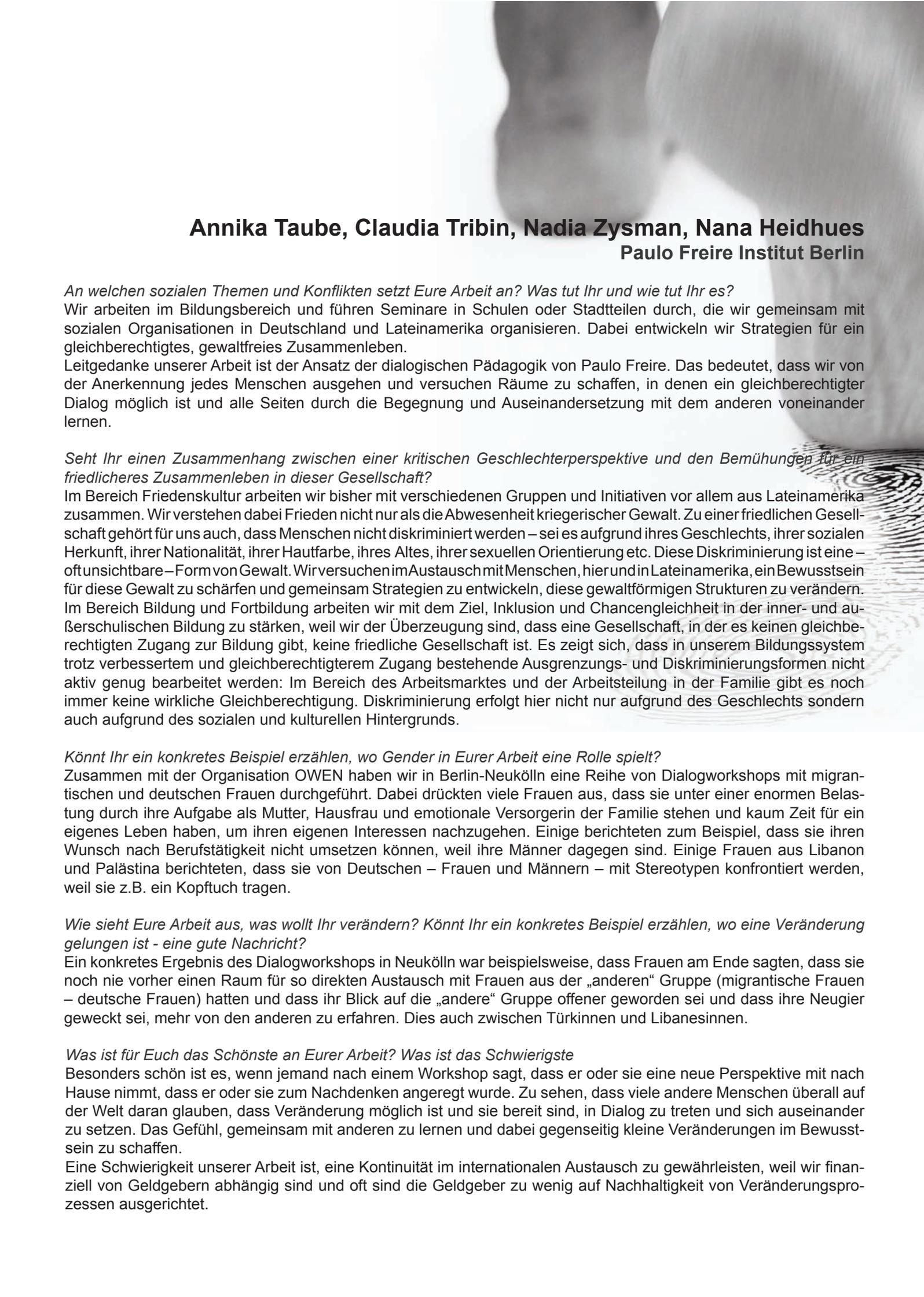
Wie sieht Eure Arbeit konkret aus, was wollt Ihr verändern? Kannst Du ein konkretes Beispiel erzählen, wo eine Veränderung gelungen ist – eine gute Nachricht?

Wir arbeiten häufig mit Betroffenen, die durch die Theaterarbeit eine Möglichkeit haben, sich ästhetisch und mit theatralen Mitteln zu artikulieren. Die Gruppe 2008 wurde nach den Aufführungen zu „Der Fuß bist du!“ sowohl von der Bundestagspartei „die Linke“ als auch von den Grünen zu einem intensiven politischen Austausch in den Reichstag eingeladen.

Was ist für Dich das Schönste an Deiner Arbeit? Was ist das Schwierigste?

Das Schönste: Intensive Begegnungen mit unterschiedlichen Menschen.

Das Schwierigste: Immer wieder nach neuen Geldgebern für das Projekt suchen zu müssen.



Annika Taube, Claudia Tribin, Nadia Zysman, Nana Heidhues
Paulo Freire Institut Berlin

An welchen sozialen Themen und Konflikten setzt Eure Arbeit an? Was tut Ihr und wie tut Ihr es?

Wir arbeiten im Bildungsbereich und führen Seminare in Schulen oder Stadtteilen durch, die wir gemeinsam mit sozialen Organisationen in Deutschland und Lateinamerika organisieren. Dabei entwickeln wir Strategien für ein gleichberechtigtes, gewaltfreies Zusammenleben.

Leitgedanke unserer Arbeit ist der Ansatz der dialogischen Pädagogik von Paulo Freire. Das bedeutet, dass wir von der Anerkennung jedes Menschen ausgehen und versuchen Räume zu schaffen, in denen ein gleichberechtigter Dialog möglich ist und alle Seiten durch die Begegnung und Auseinandersetzung mit dem anderen voneinander lernen.

Seht Ihr einen Zusammenhang zwischen einer kritischen Geschlechterperspektive und den Bemühungen für ein friedlicheres Zusammenleben in dieser Gesellschaft?

Im Bereich Friedenskultur arbeiten wir bisher mit verschiedenen Gruppen und Initiativen vor allem aus Lateinamerika zusammen. Wir verstehen dabei Frieden nicht nur als die Abwesenheit kriegerischer Gewalt. Zu einer friedlichen Gesellschaft gehört für uns auch, dass Menschen nicht diskriminiert werden – sei es aufgrund ihres Geschlechts, ihrer sozialen Herkunft, ihrer Nationalität, ihrer Hautfarbe, ihres Alters, ihrer sexuellen Orientierung etc. Diese Diskriminierung ist eine – oft unsichtbare – Form von Gewalt. Wir versuchen im Austausch mit Menschen, hier und in Lateinamerika, ein Bewusstsein für diese Gewalt zu schärfen und gemeinsam Strategien zu entwickeln, diese gewaltförmigen Strukturen zu verändern. Im Bereich Bildung und Fortbildung arbeiten wir mit dem Ziel, Inklusion und Chancengleichheit in der inner- und außerschulischen Bildung zu stärken, weil wir der Überzeugung sind, dass eine Gesellschaft, in der es keinen gleichberechtigten Zugang zur Bildung gibt, keine friedliche Gesellschaft ist. Es zeigt sich, dass in unserem Bildungssystem trotz verbessertem und gleichberechtigterem Zugang bestehende Ausgrenzungs- und Diskriminierungsformen nicht aktiv genug bearbeitet werden: Im Bereich des Arbeitsmarktes und der Arbeitsteilung in der Familie gibt es noch immer keine wirkliche Gleichberechtigung. Diskriminierung erfolgt hier nicht nur aufgrund des Geschlechts sondern auch aufgrund des sozialen und kulturellen Hintergrunds.

Könnt Ihr ein konkretes Beispiel erzählen, wo Gender in Eurer Arbeit eine Rolle spielt?

Zusammen mit der Organisation OWEN haben wir in Berlin-Neukölln eine Reihe von Dialogworkshops mit migrantischen und deutschen Frauen durchgeführt. Dabei drückten viele Frauen aus, dass sie unter einer enormen Belastung durch ihre Aufgabe als Mutter, Hausfrau und emotionale Versorgerin der Familie stehen und kaum Zeit für ein eigenes Leben haben, um ihren eigenen Interessen nachzugehen. Einige berichteten zum Beispiel, dass sie ihren Wunsch nach Berufstätigkeit nicht umsetzen können, weil ihre Männer dagegen sind. Einige Frauen aus Libanon und Palästina berichteten, dass sie von Deutschen – Frauen und Männern – mit Stereotypen konfrontiert werden, weil sie z.B. ein Kopftuch tragen.

Wie sieht Eure Arbeit aus, was wollt Ihr verändern? Könnt Ihr ein konkretes Beispiel erzählen, wo eine Veränderung gelungen ist - eine gute Nachricht?

Ein konkretes Ergebnis des Dialogworkshops in Neukölln war beispielsweise, dass Frauen am Ende sagten, dass sie noch nie vorher einen Raum für so direkten Austausch mit Frauen aus der „anderen“ Gruppe (migrantische Frauen – deutsche Frauen) hatten und dass ihr Blick auf die „andere“ Gruppe offener geworden sei und dass ihre Neugier geweckt sei, mehr von den anderen zu erfahren. Dies auch zwischen Türkinnen und Libanesinnen.

Was ist für Euch das Schönste an Eurer Arbeit? Was ist das Schwierigste

Besonders schön ist es, wenn jemand nach einem Workshop sagt, dass er oder sie eine neue Perspektive mit nach Hause nimmt, dass er oder sie zum Nachdenken angeregt wurde. Zu sehen, dass viele andere Menschen überall auf der Welt daran glauben, dass Veränderung möglich ist und sie bereit sind, in Dialog zu treten und sich auseinander zu setzen. Das Gefühl, gemeinsam mit anderen zu lernen und dabei gegenseitig kleine Veränderungen im Bewusstsein zu schaffen.

Eine Schwierigkeit unserer Arbeit ist, eine Kontinuität im internationalen Austausch zu gewährleisten, weil wir finanziell von Geldgebern abhängig sind und oft sind die Geldgeber zu wenig auf Nachhaltigkeit von Veränderungsprozessen ausgerichtet.